

# UMSCHAU

## Friedensdiskussion

So schnell wie sie kam, so schnell ist die „Friedensdiskussion“ in der Bundesrepublik anscheinend auch wieder verebbt. Zwar betonen Mitglieder der Friedensbewegung allenthalben, daß sowohl die Diskussion um das Thema Frieden als auch Aktionen weitergehen sollten, doch hat mindestens die öffentliche Meinung sich inzwischen wieder anderen Themen zugewandt. Darüber hinaus ist deutlich zu sehen, daß bei vereinzelten Aktionen, die bisher im Jahr 1984 stattgefunden haben, von einer Massenbewegung wie 1983 nicht mehr gesprochen werden kann.

Die Frage, ob in der Bundesrepublik Mittelstreckenraketen stationiert werden, ist wenigstens vorerst entschieden. Damit ist das wichtigste Ziel der Friedensbewegung politisch anders geklärt, als sie es sich wünscht. Jetzt steht diese Bewegung vor der Frage: Für welche Ziele soll gestritten, mit welchen Slogans und Parolen soll demonstriert werden? Es kann kein Zweifel daran sein, daß in der Friedensbewegung das eindeutige und klare Thema, das allein in der Lage ist, Massen zu bewegen, weggefallen ist. In Zukunft kann nur noch um kompliziertere und differenziertere Fragen der Rüstung und Nachrüstung diskutiert und demonstriert werden. Eine Massenbewegung wie die Friedensbewegung kann aber nur mit einfachen Themen ihre Schubkraft erhalten. Darum spricht alles dafür, daß sie angesichts der derzeitigen Sachlage auf Dauer in dieser Breitenwirkung nicht bestehen bleiben kann.

Noch eine andere Tatsache scheint dies zu unterstreichen: Die Friedensbewegung setzte sich zusammen aus einer Fülle von einzelnen Gruppen, die alle eigene und voneinander sehr unterschiedliche Ziele haben. Diese Ziele werden und müssen sie weiterhin betreiben, in diesen Zielen haben sie jedoch keinen gemeinsamen Nenner. So ist zu erwarten, daß die Friedensbewegung sich erneut in die unterschiedlichsten Gruppierungen mit verschiedenen Zielen spalten und sich dabei in der großen Schubkraft schwächen wird.

Keineswegs ist dabei auszuschließen, daß einzelne Gruppen bei dem Thema Frieden radikaler auftreten werden, als das bisher der Fall ist. Insofern kann das Aufspalten der Friedensbewegung, die in letzter Zeit durch die moderate und zumeist friedfertige Art der Demonstration besonders auffiel, keineswegs beruhigen oder gar mit Befriedigung zur Kenntnis genommen werden.

Wenn man davon ausgeht, daß die Friedensbewegung mindestens in ihrer bisherigen Form keine Überlebenschance haben wird, so ist dennoch festzustellen, daß sie *erhebliche Wirkungen* auf das öffentliche Bewußtsein ausgeübt hat. Diese sind vor allem die folgenden:

1. Noch nie haben sich so viele Menschen in der Bundesrepublik mit der Frage der Rüstung und der Sicherung des Friedens beschäftigt. Noch nie gab es aber auch so viel konkrete Sorge, daß auch in unserem Land oder in Europa der Friede ernsthaft gefährdet sein könnte. Dies ist um so mehr überraschend, als es in der Vergangenheit schwere weltpolitische Krisen gab, bei denen die Gefahr kriegsrischer weltweiter Konflikte durchaus möglich war. Hierbei ist zu denken an die Krisen vor allem um Kuba, um Berlin und den Nahen Osten. Darüber hinaus gab es in der Vergangenheit Rüstungen, die im konventionellen wie im nuklearen Bereich erheblich wichtiger waren und viel mehr an friedensbelastenden Raketen und Waffen stationierten, als dies derzeit im Bereich der Mittelstrecken in Europa geschieht. Dennoch haben solche gefährlichen Krisen und solche gewaltigen Rüstungsprogramme nicht zum Entstehen einer Friedensbewegung geführt. Darum scheint es wahrscheinlich, daß das jetzt entstandene öffentliche Bewußtsein mindestens noch eine erhebliche Zeit anhalten wird. Literatur, Film und Kunst (z. B. „The day after“) und andere Mittel werden dafür sorgen, daß weiterhin in dem Bewußtsein vieler Menschen die Sorge um den Frieden einen vorrangigen Platz einnimmt.



2. Das bisherige System von Sicherheit und Abschreckung scheint in breiten Kreisen der Bevölkerung fundamental in Frage gestellt. Dies gilt sowohl für die militärische als auch für die politische Konzeption und Begründung.

In der Rede zu seiner Verteidigung faßte der amerikanische Präsident Kennedy dies 1961 präzise so zusammen: „Wenn die Stärke unserer Waffen über jeden Zweifel erhaben ist, können wir ohne Zweifel sein, daß wir sie niemals einsetzen müssen.“ Dieses Konzept, daß die Stärke und Entschiedenheit der Rüstung am ehesten geeignet ist, den Frieden zu sichern, findet zumindest für den Bereich der nuklearen Rüstung keine allgemeine Zustimmung mehr. Überhaupt ist ernsthaft zu fragen, ob die Fähigkeit zum nuklearen Vernichtungsschlag überhaupt ein strategisches Mittel zur Verteidigung sein kann, da die Fähigkeit nie erprobt werden darf. Dieses Konzept wird darum inzwischen auch von namhaften Politikern in Frage gestellt.

3. Bei vielen Menschen, besonders bei Jugendlichen, gibt es eine tiefgehende Existenzangst. Diese betrifft nicht nur die Fragen der Sicherung des Friedens, findet aber in ihnen zur Zeit einen besonderen Ausdruck. Die Existenz des Menschen und der Menschen in der Zukunft wird von vielen Jugendlichen grundsätzlich als bedroht angesehen. Hierbei spielen Fragen der Belastung der Umwelt, der Verplanung und Überwachung in der Gesellschaft und der Sicherung des Friedens eine Rolle.

Im Jahr 1983 haben etliche Bischofskonferenzen in der Welt *Hirtenworte* veröffentlicht zur Frage des Friedens. Diese Hirtenworte haben in der Öffentlichkeit, auch der nichtkirchlichen, erhebliches Aufsehen erregt. Besonders gilt dies für die Stellungnahmen der Bischofskonferenzen der Bundesrepublik, der Vereinigten Staaten, Englands und Frankreichs. In allen Fällen scheint es so, daß die katholische Kirche mit diesen Hirtenworten zu einer glaubwürdigen Partnerin der Diskussion um die Gestaltung des Friedens geworden ist.

Dies gilt uneingeschränkt auch für die Bundesrepublik. Das Hirtenwort „*Gerechtigkeit schafft Frieden*“ vom April 1983 hat in der öffentlichen Diskussion in der Bundesrepublik nahezu ausschließlich und ungeteilt Zustimmung gefunden.

Mit diesem Hirtenwort hat die katholische Kirche ein Vertrauenskapital errungen, das es ihr möglich macht, weiterhin glaubwürdig und mit erheblichem Einfluß von einer ethischen Perspektive her zu grundsätzlichen Fragen der Sicherung des Friedens mitzudiskutieren. Dabei wird die Diskussion in der Zeit nach der Nachrüstung im Sinn der drei Monita des Kapitels 4 dieses Hirtenworts politischer und konkreter sein müssen, wenn der Grundgedanke dieses Hirtenworts aufrechterhalten werden soll, daß Rüstung und Nachrüstung wirklich nur zu verantworten sind, solange nachweislich Schritte zur Abrüstung und zur Gestaltung des Friedens auf dieser Basis unternommen werden.

Auffallend ist andererseits, daß bei den öffentlichen Diskussionen im Jahr 1983 das Hirtenwort der deutschen Bischöfe in seinem Kerngedanken und in seinem Anspruch in weiten Kreisen der Bevölkerung zu oberflächlich zur Kenntnis genommen wurde. Der Begriff Hochrüstung, der kritisch im vierten Kapitel in bezug auf die jetzige Situation gebraucht wird, der moralische Appell, daß die derzeitigen Ausgaben für die Rüstung unvereinbar sind mit der Verpflichtung des Menschen, Gerechtigkeit im Norden und Süden dieser Welt zu schaffen, der Anspruch, konkrete Schritte zur Abrüstung müßten nachweisbar sein, dies alles ist als dezidierte Forderung zu schnell in der öffentlichen Diskussion ad acta gelegt worden. Aus all diesen Überlegungen scheint es notwendig, daß die Bischofskonferenz an der Friedensdiskussion weiterhin aktiv teilnimmt. Dies könnte eine Fortschreibung der Friedensdiskussion bedeuten. Diese Fortschreibung könnte folgende Fragen umfassen:

1. Im Hirtenbrief von 1983 ist kein Wort gesagt zur Nachrüstung im Mittelstreckenbereich. Dies war richtig. Ohne Zweifel ist die Nachrüstung für den Fall, daß sie ein unvermeidlicher Schritt zur weiteren Abrüstung wäre, mit der Grundlinie des Hirtenbriefs vereinbar. Eine Nachrüstung, die ohne intensive flankierende Maßnahme zur Stärkung des Vertrauens zwischen Ost und West, zur Fortführung der Verhandlungen um Abrüstung und zu konkreten Abrüstungsschritten in der Bundesrepublik begonnen würde, etwa in der politischen Absicht, daß vor allem mehr Mittelstreckenraketen auf



seiten des Westens stationiert werden, diese Nachrüstung wäre jedoch nicht vereinbar mit dem Grundgedanken des Hirtenbriefs. Es wäre sinnvoll, wenn die Deutsche Bischofskonferenz in dieser Hinsicht ihre Forderung angesichts der im Augenblick im Gang befindlichen Nachrüstung präzisierte: Nachrüstung allein genügt nicht, es müssen politische und strategische Schritte nachweislich unternommen werden, damit diese Nachrüstung ein Schritt zur Abrüstung wird. Solche Schritte könnte man anregen.

2. Die Politik muß mehr Phantasie aufbringen, um Verhandlungen, die zur Abrüstung führen sollen, zu gestalten im Sinn des Dialogbegriffs, der im ersten Kapitel des Hirtenbriefs entfaltet wird. Abrüstungsverhandlungen können nur eingebettet sein in dezidierte Maßnahmen, die politische, psychologische und strategische Signale ebenso umfassen wie vertrauensbildende Maßnahmen, die das Wagnis des Dialogs ebenso entschieden unternehmen wie sie die Bereitschaft zeigen, in wichtigen Fragen Zugeständnisse zu machen. Eine Fortschreibung des Hirtenworts sollte ermutigen und konkrete Hinweise geben zu Verhandlungen, die von dem Dialogbegriff ausgehen, den dieses Hirtenwort präzise beschreibt.

3. Eine Fortschreibung des Hirtenbriefs sollte die Frage des Mutes zu einer gestalteten Zukunft ansprechen. Die Angst weiter Kreise in der Bundesrepublik ist zu einer Existenzangst geworden. Hier müßte die Aktion der katholischen Kirche „Wähle das Leben“ auch Mut machen zu rationa-

ler Politik, zu vernünftiger Diskussion und zu bescheidener, aber präziser Gestaltung der Zukunft.

4. Die Diskussion um die Friedenspädagogik in der Bundesrepublik ist so sehr zerstritten, daß die Kultusministerkonferenz sich nicht auf ein einheitliches Konzept einigen konnte. Vom Grundgedanken des Hirtenworts ließen sich wertvolle Anstöße formulieren zu einer Friedenspädagogik, die Erziehung des ganzen Menschen hin zum „Friedensmenschen“ bedeuten würde. Damit ist nicht behauptet, daß die katholische Kirche in der Friedenserziehung den Stein der Weisen gefunden hätte; es ist allerdings möglich, von den Überlegungen der Friedensethik her wertvolle Anregungen zu geben zu einer Friedenspädagogik, die mehr Zustimmung finden könnte.

Die Fortschreibung des Hirtenworts in den eben genannten Gesichtspunkten, denen weitere hinzuzufügen wären, ließe sich verstehen als ein Dienst der katholischen Kirche an einer Gesellschaft, die um das Thema Frieden tiefgreifend polarisiert ist. Es wäre ein Dienst der Einigung, der Anregung und der Versöhnung. In diesem Sinn könnte die Fortschreibung des Hirtenbriefs das Signal geben, daß nach dem Verfall der Friedensbewegung die Kirche auf behutsamere und vielleicht wirksamere Weise die Aufgabe übernimmt, das öffentliche Gewissen im Hinblick auf eine Gestaltung des Friedens zu schärfen.

Heinz-Wilhelm Brockmann

## Unterwegs zum neuen Super-„Ueberweg“

Es gab einen „Eisler“, und dieses nach seinem Verfasser benannte philosophische Wörterbuch (1899 in einem, zuletzt 1927–1930 in vier Bänden erschienen) fand 1971 einen Nachfolger im „Historischen Wörterbuch der Philosophie“, das es seither, bis zur Mitte des Buchstabens M, auf fünf stattliche Bände brachte (darüber in dieser Zschr. 190, 1972, 129–132; 195, 1977, 357; 200, 1982, 719). Es hatte schon vorher einen „Ueberweg“ gegeben: Der „Grundriß der Geschichte der Philosophie von Thales bis zur Gegenwart“ des Königsberger Professors Friedrich Ueberweg

(1826–1871) war 1863–1866 in drei Bänden erschienen. Gleichzeitig brachte der späte Hegelianer Johann Eduard Erdmann ein Parallelwerk heraus, das ziemlich brillant, fast genialisch geschrieben war. Dennoch machte das Rennen der „Ueberweg“, an dem schon die ersten Besprechungen Materialfülle, Gründlichkeit, Ausgewogenheit, Unparteilichkeit und dergleichen mehr gelobt hatten. Erdmann selber übers Konkurrenzunternehmen: „hübsch gleichmäßig ausgearbeitet“. Als das repräsentative Handbuch der Philosophiegeschichte ist der mehrfach überar-